

Generalmobilmachung für den Frieden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **59 (1965)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebildete Männer, wie er selbst, zu einer Spitzenposition in einem asiatischen Land aufsteigen könnten. Zuviel Unterstützung vom Westen anzunehmen oder militärisch vom Westen abhängig zu erscheinen, bedeutet nichts weniger als ein politisches Todesurteil für einen asiatischen Führer oder eine Partei. Mit der Zeit wird jedes asiatische Land solche Leute ausstoßen. Wie lange könnte die heutige Gruppe von politischen Cliquen Südviets beherrschen, wenn alle ausländischen Militärkräfte zurückgezogen, und die Grenzen geschlossen würden? Einen Tag oder eine Woche? Auf lange Sicht muß natürlich jedes Land seine eigene Regierung bilden, sowohl was die Form wie die Persönlichkeiten betrifft. Wie dies seit Tausenden von Jahren — außer zu Zeiten des Sturzes von Dynastien — der Fall war, wird China einen starken Einfluß auf alle asiatischen Länder ausüben. Ob der Westen die Intelligenz und gute Miene aufbringen wird, sich diesen Tatsachen anzupassen?

Singapur

H. R. McArthur

Generalmobilmachung für den Frieden

Angesichts der Nuklearkrise ist das Friedensproblem dringender als alles andere geworden. Es gibt so viele Gefahrensignale. Eine große Drohung von morgen erscheint in der Übervölkerung wie in der unheimlichen Aussicht auf Raumstationen, die für militärische Zwecke bestimmt sind. Doch die größte spezifische Gefahr in diesem Moment liegt im amerikanischen Draufgängertum — in der amerikanischen Tendenz, sobald eine internationale Krise sich abzeichnet, auf kopflose, improvisierte Art zu reagieren. Obschon sich diese Tendenz schon in Trumans Außenpolitik zeigte und sogar in gewissem Sinn in Eisenhowers Führung, so hat doch Johnson sie alle übertroffen . . . Dieses amerikanische Draufgängertum läßt sich auf verschiedene Gründe zurückführen — da ist einmal die Macht und der Einfluß des militär-industriellen Komplexes, vor dem schon Eisenhower in seiner Abschiedsrede warnte. Weiter macht sich der Druck von der äußersten Rechten fühlbar (Goldwater erzielte mehr als 26 Millionen Stimmen), die allgemeine Furcht vor dem Kommunismus, die von Politikern nur zu oft in einer an Hitler gemahnenden Art ausgenützt wird. Auch Amerikas neues Gefühl der Macht, mit dem seltsamen Wiederaufleben jener archaischen Auffassung von Pioniercharakter der amerikanischen Nation, spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle . . . Wie kann dieses Draufgängertum aufgehalten werden? Nur wenn wir gewillt sind, gewisse Dinge zu tun. Vor allem soll das amerikanische Volk zur Überzeugung kommen, daß die Macht des militär-industriellen Komplexes gebrochen werden muß und daß unsere gegenwärtige negative Außenpolitik durch eine weitblickende schöpferische Politik

zu ersetzen ist, die nicht länger auf einer übertriebenen Furcht vor dem Kommunismus gründet, sondern auf dem, was der Welt nottut. Weit dringender als die Drohung, die im Kommunismus liegt, ist die Bedrohung durch den gemeinsamen Feind des ganzen Menschengeschlechts, den Nuklearkrieg. Diese Gefahr muß unserem Volk in ihrer Riesengröße bewußt gemacht werden. Damit es aber nicht in Panik verfällt und dem Faschismus sich zuwendet, muß ihm die Möglichkeit geboten werden, sich positiv für den Frieden einzusetzen. Wir brauchen ein moralisches Gegengewicht zum Krieg.

Was wir heute nötig haben, ist ein umfassendes Programm der Erziehung zum Frieden und zur Friedensaktion. Die Bemühungen und Versuche einzelner Gruppen, auf eigene Faust etwas für den Frieden zu unternehmen, sind längst überholt. Es braucht nichts weniger als die vereinte Anstrengung aller, der Intellektuellen, der Universitäten, der verschiedenen Friedensorganisationen, der Kirchen und Pfarrer, der Bauernverbände und der Gewerkschaften und nicht zuletzt der Frauen und Mütter — nur eine Totalmobilisation für den Frieden ist der Größe der heutigen Gefahr gewachsen.

Aus der Oktoberausgabe 1965 des «Bulletin of the Atomic Scientists»

Eine Amerikanerin stellt Fragen

Als ich mir die Rede des Präsidenten über den Krieg in Vietnam anhörte — welch große Bedeutung eben dieser Krieg für Frieden und Freiheit habe —, war ich tief bewegt. Er sprach so ernst, und was er sagte, tönte so aufrichtig, daß ich immer auf jenen wahren und tiefen Grund wartete — ich hatte ihn vielleicht überhört —, der nun tatsächlich das Schlachten von Menschen rechtfertigt — rechtfertigt im Namen von Frieden und Freiheit und im Namen Gottes. So viele Fragen steigen da in einem auf: Wann hat Krieg je Friede auf Erden gebracht? Können wir mit gutem Gewissen bestreiten, daß Kriege in erster Linie aus Macht- und Prestige Gründen geführt werden? Ist nicht unser Land aus jedem Krieg reicher und mächtiger hervorgegangen? Stimmt es nicht, daß hauptsächlich die farbigen Rassen der Erde durch Kriege unterjocht und ausgebeutet werden? Werden wir je als vornehmstes Beispiel die Weißen in Südafrika bekämpfen, um die Afrikaner zu befreien, denen so schändliches Unrecht geschieht? Unterdrückung besteht heute in Südafrika hauptsächlich, weil britische und amerikanische Interessen die dortige Apartheid stützen. Liegt uns wirklich etwas am Schicksal der Koreaner, der Vietnamesen oder anderer farbiger Völker, wenn wir sie — wären sie in unserem Land — in jeder Weise benachteiligen, von uns absondern und ihr ganzes Leben dafür leiden ließen, daß ihre Haut nicht weiß ist.

Ruby Dee, Pressekonferenz für den Marsch auf Washington, 18. Oktober, aus I. F. Stone's «Weekly», 25. Oktober 1965.